

## „Raritäten-Werkstatt Husum“: Virtuosität als Spiel

**So wie man bei Wagner von der „Werkstatt Bayreuth“ spricht, darf man bei der weltweit einzigartigen Konzertreihe Raritäten der Klaviermusik von der „Werkstatt Husum“ sprechen: In idealer Mischung aus Konzertsaal-Ernst und ästhetischer Arbeitsatmosphäre wird geprüft, ob die (Musik-)Geschichte recht richtete, wenn sie bestimmte Werke in den Orkus des Vergessens stieß. Oft lautet die Antwort: Nein! Beobachtungen von Michael Struck.**

„Werkstatt Husum“ heißt auch: Vielfalt der Pianistentemperaturen. Wenn der 1961 geborene Tastenmagier Marc-André Hamelin alle zwei Jahre im Rittersaal spielt, sind Husumer Höhepunkte vorprogrammiert. So auch Montagabend in einem Kontrastprogramm Alt – Neu: Drei Werke Carl Philipp Emanuel Bachs (Rondo E-Dur Wq 57/1, Sonaten A-Dur Wq 55/4 und e-Moll Wq 59/1), die nicht „vergessen“, doch rar auf regulären Konzertprogrammen sind, spielt Hamelin so, wie es moderne Flügel möglich machen – einschließlich Pedalgebrauch und gelegentlich grenzwertigen Tempi.

Gerade dadurch wird klar, wie viel Kontrastschärfe und Witz Haydn und Mozart beim Bach-Sohn „CPE“ lernten. Nach sensiblem Beginn (Rondo) und kurzer Passagen-Aufwärmphase zeichnet Hamelin die Entwicklungen, Zuspitzungen und Charakter-Konfrontationen eindrucksvoll, gelegentlich mit improvisatorischen Klauseln nach und kostet Bachs „haydnischen“ Witz am Ende der e-Moll-Sonate köstlich aus.

Ebenso wie einst Charles-V. Alkan, einer seiner musikalischen Hausgötter, hat Hamelin zwischen 1986 und 2009 12 Etudes in All the Minor Keys komponiert, die er in Husum erstmals komplett im Konzert vorträgt. Sie spielen postmodern-originell mit Stilen, Entlehntem (etwa bei der verblüffenden Schichtung von zweieinhalb Chopin-Etuden), Tonfällen und pianistischen Techniken, fordern haarsträubende Virtuosität, können aber auch berückend elegisch klingen. Stücke und Spiel lassen sich nicht in ein paar Zeilen beschreiben, sind aber am 29. August ab 20.03 Uhr im Deutschlandradio Kultur zu hören.

Fazit: Virtuosität wirkt oft anstrengend, schwitzt oder kommt paganinesk-dämonisch daher. Sie kann ihren Zauber aber auch hintergründig, gleichsam augenzwinkernd entfalten. Dann gewinnt sie fast etwas Göttlich-Heiteres. Jedenfalls bei Hamelin. Staunen, Beifallsstürme, witzige Zugaben!

„Werkstatt Husum“ bedeutet nicht nur extreme Virtuosität, sondern auch extreme Musik: Hauptwerk im Programm des 23-jährigen Jean-Frédéric Neuburger ist am Dienstag die 1952 vollendete große einsätzig Sonate Jean Barraqués, des neben Pierre Boulez wichtigsten „seriellen“ Komponisten Frankreichs. Hautnah erlebt man den Tonmaterial-Schmelzriegel der Nachkriegs-Avantgarde, wobei die sperrigen, blitzschnell die Klaviatur durchmessenden Gesten, die Verdichtungen und Ausdünnungen der Ereignisse Expressivität nicht verhindern, sondern provozieren (wenn auch nicht ohne Abnutzungsgefahr). Serielle Expressivität entsteht jedenfalls dann, wenn das ebenso spröde wie faszinierende Werk so unbeirrt zielsicher, klangfarbenreich und wendig gespielt wird wie vom phänomenalen Neuburger.

Auf andere Weise fordern und erhalten Szymanowskis 3 Metopen op. 29 extrem agile Pianistik. Für Samuel Feinbergs quasi dreihändige Bach-Transkription (Adagio a-Moll BWV 529) und Stephen Hellers Brillanz und Dämonie geistvoll verknüpfende Freischütz-Studien op.127 findet Neuburger ebenfalls den rechten Ton. So erntet sein Husum-Debüt großen Respekt und viel Applaus.

Auch Jenny Lin, 1973 in Taiwan geborene Expertin für neue Klaviermusik, wird tags darauf gefeiert: Préludes und Etüden durchziehen ihr Programm in allen möglichen Stilschattierungen. Dabei muten die April Preludien op.13 der frühverstorbenen Martinù-Schülerin Witezslava Kaprálová (1915–1940) am plastischsten, die Préludes der renommierten amerikanischen Komponistin (und Skrjabin-Enkelschülerin) Ruth Crawford Seeger am esoterischsten an. Gleich für Robert Helps 3Hommages (à Fauré, Rachmaninow und Ravel) hat Lin eine oft sehr intensive und variable Klangpalette parat.

Die metrischen, klanglichen und dynamischen Heavy-Metal-Anwandlungen von Bartóks radikalen 3 Etüden op.18 (1918) meistert sie ohne mit der Wimper zu zucken, um gleich danach eindrucksvoll zu zeigen, wie viel Romantik Strawinskys 4Etüden op.18 noch aus den Knopflöchern guckt. In Nikolaj Mjaskowskys Lied und Rhapsodie b-Moll op.58 erweist sich der rondoartige Rhapsodie-Teil mit apart-tänzerischem Hauptthema geradezu als Ohrwurm und ist mit seinen Taktwechseln hintersinnig-moderner, als der spätromantische Tonfall vortäuscht.

Lohnend ist auch die Begegnung mit Samuel Feinbergs einsätzig 1.Sonate op.1 (1915), die ihre Skrjabin-Wurzeln nicht verleugnet (bis hin zur Bezeichnung *volando*) und doch erstaunlich autark wirkt. Allerdings spielt die sonst so klangbewusste Pianistin hier über manchen feinberg'schen Piano- und Pianissimowert hinweg. Dennoch: ein reicher Abend!

[www.raritaeten-der-klaviermusik.de](http://www.raritaeten-der-klaviermusik.de)